

Der Fall Brangwyn

Kriminalroman von David Murray

(4. Fortsetzung.)

Im Witternack spielte Gerolde Meris Brangwyns wackerer und lebensfrischer Kameraden, in der „Krone“ seine beste Partie. Als ein Bekannter, der in Brangwyns Haus ebenfalls Gemälder insah, aufgeregt herbeigekommen war, hatte er Gerolde zu sich geholt.

„Was ist denn los?“

„Komm nur — schnell! Im ersten Stock steht es nach Gas. Der Geruch kommt aus einer Wohnung! Wenn dein Herr zu Hause ist, so mag er in einem neuen Zustand sein!“

Gerolde warf dem Reiter ein Gesicht hin, und dann konnten die beiden aus Verbestärkung nach Hause. Gerolde hatte sich nicht getraut, Meris die Wohnung mit seinem Schlüssel zu öffnen, schlug ihm der betäubende Geruch aus einer schmerzhaften Wunde entgegen.

„Ach, das elektrische Licht an!“

„Warum nicht?“

„Das Wohnzimmer war leer — das Schlafzimmer ebenfalls — im Schlafzimmer haben die beiden ein Bett. In dem offenen Kamin, der die Gasheizung eingerichtet war, brönte das Gas mit gleichem Geräusch in das Häuflein den Kamin zu fließen. ... Der eine der beiden Gasbrenner, der andere der zweite, auf, und dann schloß sie zusammen die leblose Gasleitung auf dem Korridor. In wenigen Minuten hatte der starke Luftzug, der durch die geöffneten Türen und Fenster brönte, die Gase vertrieben. Der unglückliche Meris aber rührte sich nicht.

„Kommst du ihn?“ fragte der Mann, der den Alarm gegeben hatte.

„Ich glaube, es ist ein Brand vom Asten.“

„Ich weiß es aber nicht genau.“

„Ich fürchte, er ist tot, was es auch sein mag. Keine Spur von Puls. Schreit auch nicht mehr zu.“

„Ich hol einen Doktor“, rief der andere. „Schalt ihm einen Eimer voll Wasser über den Kopf!“ Und er konnte davon.

Der Diener handelte verständig. Er trug den bewusstlosen Meris hinaus und trug ihn auf den Boden, legte ihn auf ein Sofa und hob und senkte seine Arme, um künstliche Atmung herbeizuführen. Ohne den geringsten Erfolg. Nach und nach verlor er sich die Kräfte aus dem Haupte, und die Polizei wurde geholt. Dann kam der Arzt.

„Ich gebe keinen Verzicht auf sein Leben“, sagte der Arzt. „Aber wir müssen es versuchen.“

Und nach einer halben Stunde angestrengter Arbeit konnte er wenigstens konstataren, daß Meris noch am Leben war, wenn Puls und Atmung auch nur ganz schwach funktionierten. Unterdessen hatte ein Dolmetscher den Schwerverletzten ins Krankenhaus transportiert. Dort wurde er in eine Kasse mit einem Tropfen Ammoniak aus dieser Kasse in eine Kasse transportiert.

„Wer ist der Mann?“

„Ich weiß es nicht — ein Freund meines Herrn wohl.“

„Wer ist der Herr?“

„Mr. Meris Brangwyn.“

„Sie wissen nicht, ob der Herr noch zu Hause kommt?“

„Nein.“

„Schnell. Der Herr ist noch in der Kasse. Der Herr ist noch in der Kasse. Der Herr ist noch in der Kasse.“

Die beiden geschickten Kammerdiener stiegen Meris aus und wuschten ihm das Gesicht.

„Der junge Mann hier war seiner Leberprezigt zu nahe, wie ich es nicht sein möchte“, bekannte Gerolde. „Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

„Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

„Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

de unterrichtete ihn über die Wohnung. Manchmal meinte er auch, wenn er darauf bedachte, daß er sich die Polizei ausrechnen lassen soll. Auf seine Zeitenteilung aber kann man sich unbedingt verlassen.

Das Wertvollste ist nur, daß er so gelebt hat, seit ich bei ihm bin, und dabei so gesund ist, als spiele er jeden Tag drei Stunden Fußball. Wertvollste! Aber ein äußerst pünktlicher Herr!“

Meris Brangwyn kam erst gegen Mittag nach Hause und erzählte, als er Meris liegen und Gerolde bei ihm machen sah.

„Was soll das heißen?“ fragte er. „Und weshalb rufst du hier so nach Gas? Ist der Herr noch immer nicht aufgewacht?“

„War er mit Ihrer Erlaubnis hier.“

„Ja, er war betrunken, und ich räume ihm mein Bett ein. Ich schließe das Licht.“

Gerolde erzählte, und Brangwyn erwiderte, daß er eingedrungen nach allen Eingängen, als die elektrische Glühbirne, Gerolde, im Kamin, es sei der Arzt, öffnete, um erkannt zwei jungen Damen in sehr hübschen und sehr eleganten Sommerkleidern gegenüberzusetzen.

„Komm!“ rief Meris und ging mit ihm aus dem Zimmer.

„Ich hab' Sie schon gebracht“, sagte Gerolde. „Die beiden sind noch am Leben, und ich überbringe Ihnen die beiden.“

„Der eine der beiden Gasbrenner, der andere der zweite, auf, und dann schloß sie zusammen die leblose Gasleitung auf dem Korridor. In wenigen Minuten hatte der starke Luftzug, der durch die geöffneten Türen und Fenster brönte, die Gase vertrieben. Der unglückliche Meris aber rührte sich nicht.“

„Kommst du ihn?“ fragte der Mann, der den Alarm gegeben hatte.

„Ich glaube, es ist ein Brand vom Asten.“

„Ich weiß es aber nicht genau.“

„Ich fürchte, er ist tot, was es auch sein mag. Keine Spur von Puls. Schreit auch nicht mehr zu.“

„Ich hol einen Doktor“, rief der andere. „Schalt ihm einen Eimer voll Wasser über den Kopf!“ Und er konnte davon.

Der Diener handelte verständig. Er trug den bewusstlosen Meris hinaus und trug ihn auf den Boden, legte ihn auf ein Sofa und hob und senkte seine Arme, um künstliche Atmung herbeizuführen. Ohne den geringsten Erfolg. Nach und nach verlor er sich die Kräfte aus dem Haupte, und die Polizei wurde geholt. Dann kam der Arzt.

„Ich gebe keinen Verzicht auf sein Leben“, sagte der Arzt. „Aber wir müssen es versuchen.“

Und nach einer halben Stunde angestrengter Arbeit konnte er wenigstens konstataren, daß Meris noch am Leben war, wenn Puls und Atmung auch nur ganz schwach funktionierten. Unterdessen hatte ein Dolmetscher den Schwerverletzten ins Krankenhaus transportiert. Dort wurde er in eine Kasse mit einem Tropfen Ammoniak aus dieser Kasse in eine Kasse transportiert.

„Wer ist der Mann?“

„Ich weiß es nicht — ein Freund meines Herrn wohl.“

„Wer ist der Herr?“

„Mr. Meris Brangwyn.“

„Sie wissen nicht, ob der Herr noch zu Hause kommt?“

„Nein.“

„Schnell. Der Herr ist noch in der Kasse. Der Herr ist noch in der Kasse. Der Herr ist noch in der Kasse.“

Die beiden geschickten Kammerdiener stiegen Meris aus und wuschten ihm das Gesicht.

„Der junge Mann hier war seiner Leberprezigt zu nahe, wie ich es nicht sein möchte“, bekannte Gerolde. „Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

„Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

„Kommst du, das ist ein Aussehen, das man nicht sehen möchte.“

Billers wieder ein geistiger Mann. Eingekerkert in Ritten, ist er in einem kleinen, in einem prachtvollen Raum, auf dessen Wandflächen vor zwei Wochen die Schale mit einem Ton gezeichnet hatte.

„Morgen kann ich es nicht wieder in meine eigenen vier Wände übergeben“, lächelte er. „Ich weiß nicht, wie ich es tun soll. Ich bin so glücklich, daß ich die beiden habe.“

„Ich weiß nicht, wie ich es tun soll. Ich bin so glücklich, daß ich die beiden habe.“

„Ich weiß nicht, wie ich es tun soll. Ich bin so glücklich, daß ich die beiden habe.“

Gerolde trat ein.

„Grimaud ist hier, Mr. Brangwyn“, meldete er. „Er bittet um die Ehre einer kurzen Unterredung.“

„Schick ihn herein“, befahl Meris.

„Grimaud trat ins Zimmer, der Hut in der Hand, unterwürfig. Er hatte die überragende Eleganz seiner Kleidung durch das nicht schädliche, denn als er, was er trug, schien vollkommen neu zu sein. Adelicheit, gut, blendend weiß, wie die Kameleons Hand. Er machte eine tiefe Verbeugung.“

„Nimm Platz, nimm Platz, Grimaud“, sagte Meris in französischer Sprache. „Bilder, da kennst du doch Grimaud — unseren früheren Diener in Paris?“

„Bilder nicht erkannt, aber es fiel ihm ein, daß Meris nur am Gerolde, der noch im Zimmer war, so freundlich war. Kaum hatte Gerolde jedoch den Raum verlassen, als Meris die Hände schüttelte. Er schien sehr aufgeregt und trommelte fortwährend mit den Fingern auf dem Tischchen.“

„Mein Freund, Mr. Bilder, weiß, welche Entsetzung du gemacht hast, meine lieber Grimaud, sagte er. „Bilder, der Herr hat den gleichen Gedanken wie du und weiß schon seit einiger Zeit, was du weißt. Ich habe dich mit Vertrauen gekannt.“

„Bilder, der Herr hat den gleichen Gedanken wie du und weiß schon seit einiger Zeit, was du weißt. Ich habe dich mit Vertrauen gekannt.“

„Bilder, der Herr hat den gleichen Gedanken wie du und weiß schon seit einiger Zeit, was du weißt. Ich habe dich mit Vertrauen gekannt.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

praktisch — hat mehr und nicht weniger. Monsieur Meris, der Freund, ist präsent, wird mir sicherlich die Ehre erwiesen, wenn ich sagen darf, daß ich seine Wohnung nach völlig im Recht bin.“

„Aber natürlich, mein Herr Grimaud“, rief Meris. „Ich werde die Zeit meines Lebens dankbar sein. Du versprichst also, Meris nicht zu verraten, was auch kommen mag.“

„Das verspreche ich, Monsieur“, und Grimaud klappte die Hände zusammen, als salutierte er. „Und ich verspreche noch mehr: Sollte Monsieur Meris jemals dieses Wort angedeutet werden, so bin ich in der Lage, Tausenden beizubringen, die ihn unbedingt entlassen müßten. Das Geheimnis des Falles Brangwyn, wenn ich diesen populären Ausdruck gebrauchen darf, ist, wie ich schon sagte, hinter einer Lüge verborgen, zu der es kein Schlüssel gab. Ich habe alle diese Schlüssel, und alle, außer einem einzigen, warf ich ins Meer. Man möge nicht die Schlüssel suchen. Aber darf ich mit der Versicherung erlauben, daß Schlüssel im Meer außerordentlich schwer zu finden sind?“

Er ließ das Zimmer mit einer tiefen Verbeugung, und Meris atmete auf, während Bilder in tiefem Nachdenken vor sich hinhorchte.

„Ich hätte nie gedacht“, Meris, sagte er endlich, daß die Geschichte die so furchtbar schwer treffen würde. Ich trübte lediglich journalistische Energie. Der Fall Brangwyn zu lösen. Jetzt möchte ich wissen, ich hätte die Finger davon gelassen.“

„Meris legte seine Rechte auf Bilder's Schulter. „Hör einmal, Herr Meris“, sagte er. „Berichtigst du mich blindlings, nicht beizubringen zu sein, einen Vorfall, den ich dir machen möchte?“

„Bilder lächelte und nickte zustimmend.“

„Es geht manchmal sonderbar zu in der Welt“, begann Meris. „Als wir alle zusammen in Paris waren und mein Herr Meris und ich in der Gasse d'Antin von unseren Kunstern in der Woche redeten und schrieben, warst du reich wie ein Nabob und verlegtest über ein Einkommen von fünf- oder sechshundert Pfund im Jahr.“

Der Deutscher Kanadische Kunstfreund.

Courier - Kalender für 1915.

Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.

288 Seiten stark, reich illustriert.

Enthält die besten bekannten Romane: Eichen im Sturm.

Welcher im Einzelband allein \$2.00 kostet.

Preis 25c. Einzelbeholdungen sind für Porto beizufügen. Schnell liefert.

Der Courier, Box 505, Regina, Sask.

„Stimmt“, nickte Bilder. „Und manchmal wundere ich mich, wo all das schöne Geld eigentlich hingekommen ist.“

„Ich war ein wenig glücklicher“, sagte Meris. „Was dir gehörte, gehörte auch uns. Wie jung und frohlich und wie gute Freunde wir doch damals waren, Bilder!“

„Das waren wir, Meris.“

„Und nun ist das Geld fort“, sagte Meris. „Ich bin ein reicher Mann geworden, und du bist ein armer Leut.“

„Du weißt, daß ich niemals aus dem Traum daran denken würde, dich beiseite zu stellen. Du bist mir zu gut, und dazu bin ich zu stolz.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

hat gut seinen Lohn. ...

„Aber natürlich, mein Herr Grimaud“, rief Meris. „Ich werde die Zeit meines Lebens dankbar sein. Du versprichst also, Meris nicht zu verraten, was auch kommen mag.“

„Das verspreche ich, Monsieur“, und Grimaud klappte die Hände zusammen, als salutierte er. „Und ich verspreche noch mehr: Sollte Monsieur Meris jemals dieses Wort angedeutet werden, so bin ich in der Lage, Tausenden beizubringen, die ihn unbedingt entlassen müßten. Das Geheimnis des Falles Brangwyn, wenn ich diesen populären Ausdruck gebrauchen darf, ist, wie ich schon sagte, hinter einer Lüge verborgen, zu der es kein Schlüssel gab. Ich habe alle diese Schlüssel, und alle, außer einem einzigen, warf ich ins Meer. Man möge nicht die Schlüssel suchen. Aber darf ich mit der Versicherung erlauben, daß Schlüssel im Meer außerordentlich schwer zu finden sind?“

Er ließ das Zimmer mit einer tiefen Verbeugung, und Meris atmete auf, während Bilder in tiefem Nachdenken vor sich hinhorchte.

„Ich hätte nie gedacht“, Meris, sagte er endlich, daß die Geschichte die so furchtbar schwer treffen würde. Ich trübte lediglich journalistische Energie. Der Fall Brangwyn zu lösen. Jetzt möchte ich wissen, ich hätte die Finger davon gelassen.“

„Meris legte seine Rechte auf Bilder's Schulter. „Hör einmal, Herr Meris“, sagte er. „Berichtigst du mich blindlings, nicht beizubringen zu sein, einen Vorfall, den ich dir machen möchte?“

„Bilder lächelte und nickte zustimmend.“

„Es geht manchmal sonderbar zu in der Welt“, begann Meris. „Als wir alle zusammen in Paris waren und mein Herr Meris und ich in der Gasse d'Antin von unseren Kunstern in der Woche redeten und schrieben, warst du reich wie ein Nabob und verlegtest über ein Einkommen von fünf- oder sechshundert Pfund im Jahr.“

Der Deutscher Kanadische Kunstfreund.

Courier - Kalender für 1915.

Sehr reichhaltig, belehrend und unterhaltend.

288 Seiten stark, reich illustriert.

Enthält die besten bekannten Romane: Eichen im Sturm.

Welcher im Einzelband allein \$2.00 kostet.

Preis 25c. Einzelbeholdungen sind für Porto beizufügen. Schnell liefert.

Der Courier, Box 505, Regina, Sask.

„Stimmt“, nickte Bilder. „Und manchmal wundere ich mich, wo all das schöne Geld eigentlich hingekommen ist.“

„Ich war ein wenig glücklicher“, sagte Meris. „Was dir gehörte, gehörte auch uns. Wie jung und frohlich und wie gute Freunde wir doch damals waren, Bilder!“

„Das waren wir, Meris.“

„Und nun ist das Geld fort“, sagte Meris. „Ich bin ein reicher Mann geworden, und du bist ein armer Leut.“

„Du weißt, daß ich niemals aus dem Traum daran denken würde, dich beiseite zu stellen. Du bist mir zu gut, und dazu bin ich zu stolz.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

„Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert“, sagte Meris. „Ich habe mich niemals über Monsieur Bilder geäußert.“

Kinder Schreien nach Fletcher's CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von

Chas. H. Fletcher

In dieser Beziehung von Nemandem täuschen, Fälschungen, Nachahmungen und „Eben-so-gut“ sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern — Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrup. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandteile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkollik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahneins, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, reguliert Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacea — Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, ist In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

beschäftigten. Mr. Meris Brangwyn, der Vater des Mannes, um den es sich handelt, ist einer meiner ältesten Freunde, und ich habe ihm so manchen Rat gegeben. Als ich ihm nun berichte, was ich entdeckt habe, war er so verzweifelt über die seinen Vetter brechende Schande, daß ich aus aller Freundschaft beschloß, nicht gerade derjenige sein zu wollen, der diese Schande über ihn brachte. Ich verhalte mich neutral. Verzeihen Sie, Mr. Holt?“

„Nein, nicht ganz. Soviel ich weiß, sind die beiden Vetter nicht gut aufeinander zu sprechen. Und wenn es sich um einen tollkühnen Mord und überdies einen Mord aus gewinnlichen Motiven handelt, so müssen doch diese Familienrivalitäten aufhören.“

„Besondere Freundschaft oder gar Liebe empfindet Meris für seinen Vetter wohl nicht“, gab Bilder zu. „Aber die Brangwyns sind eine sehr alte Familie. Vormaliger Stammvater, kamen mit Wilhelm dem Eroberer nach England und kämpften in der Schlacht bei Hastings. Könnten Sie nicht begreifen, wie entsetzlich es für Meris Brangwyn ist, den einzigen Vetter, den er hat, zu sehen, der in der Kasse liegt?“

„Kann ich mir denken“, knurrte der Detektiv. „Auch unangenehm sein.“

„Sie begreifen also meine Stellungnahme. Ich möchte nicht derjenige sein, der Schande über meinen alten Freund bringt.“

„Wie Sie meinen, Mr. Bilder. Ich kann mir einen derartigen Gefühlskurst nicht leisten.“

„Natürlich“, lächelte Bilder. „Ich jedoch bin kein Detektivagent. Es tut mir leid, daß ich mich jemals in die Sache mische.“

„Ich glaube auch nicht, daß Sie uns augenblicklich viel nützen könnten“, sagte Holt nachdenklich. „Es handelt sich nur darum, das vorhandene Beweismaterial zu klären und einige fehlende Beweislücken herbeizuschaffen.“

Und er empfahl sich.

„Was denken Sie über die Geschichte, Bilder?“ fragte er auf der Straße seinen Kollegen.

„Ich konnte mir kein Urteil bilden“, antwortete der französische Detektiv. „Ich kenne die Leute zu wenig, um die es sich handelt. Was ist das für ein Vetter?“

„Meris? Oh, gegen den liegt nichts vor. Haben Sie nie im Verdacht gehabt, Er war der Vetter des alten Herrn, und es hat überdies durch dessen Tod, wie es scheint, eine weitere Erbchaft von zehn- oder zwölftausend Pfund Sterling im Jahr verloren. Der alte Brangwyn hatte nämlich nachweisbar die Pflicht, seinen anderen Vetter zu ernennen. Aber kam es Ihnen nicht sonderbar vor, was Bilder und da vorerzählte?“

„Oh, ich weiß nicht. Ich habe im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Leuten auf die Guillotine gebracht und bin persönlich abgeköpft, kann mir aber durchaus vorstellen, daß ein Amateur wie Ihr journalistischer Freund verurteilt wird, wenn er den nächsten Verwandten seines besten Freundes an den Galgen bringen soll.“

„Um, meinen Sie? Jedenfalls wird es am besten sein, wenn wir Mr. Meris Brangwyn unauffällig ein wenig überreden und es so arrangieren, daß Monsieur Edouard Riffel ihn zu Gesicht bekommt.“

„Edouard“, sagte Mr. Riffel.

Meris Brangwyn, abnunglos, welches Reg. furchtbarer Gefahr sich um ihn herumzog, lebte ein geruhsames Leben in der reizenden kleinen Villa an der Themse, die er von Truyst gekauft hatte. Mr. Riffel, die schwere Befürchtungen gehabt hatte, er würde ihre Freundin Victoria, was ich entdeckt hatte, war er so verzweifelt über die seinen Vetter brechende Schande, daß ich aus aller Freundschaft beschloß, nicht gerade derjenige sein zu wollen, der diese Schande über ihn brachte. Ich verhalte mich neutral. Verzeihen Sie, Mr. Holt?“

„Nein, nicht ganz. Soviel ich weiß, sind die beiden Vetter nicht gut aufeinander zu sprechen. Und wenn es sich um einen tollkühnen Mord und überdies einen Mord aus gewinnlichen Motiven handelt, so müssen doch diese Familienrivalitäten aufhören.“

„Besondere Freundschaft oder gar Liebe empfindet Meris für seinen Vetter wohl nicht“, gab Bilder zu. „Aber die Brangwyns sind eine sehr alte Familie. Vormaliger Stammvater, kamen mit Wilhelm dem Eroberer nach England und kämpften in der Schlacht bei Hastings. Könnten Sie nicht begreifen, wie entsetzlich es für Meris Brangwyn ist, den einzigen Vetter, den er hat, zu sehen, der in der Kasse liegt?“

„Kann ich mir denken“, knurrte der Detektiv. „Auch unangenehm sein.“

„Sie begreifen also meine Stellungnahme. Ich möchte nicht derjenige sein, der Schande über meinen alten Freund bringt.“

„Wie Sie meinen, Mr. Bilder. Ich kann mir einen derartigen Gefühlskurst nicht leisten.“

„Natürlich“, lächelte Bilder. „Ich jedoch bin kein Detektivagent. Es tut mir leid, daß ich mich jemals in die Sache mische.“

„Ich glaube auch nicht, daß Sie uns augenblicklich viel nützen könnten“, sagte Holt nachdenklich. „Es handelt sich nur darum, das vorhandene Beweismaterial zu klären und einige fehlende Beweislücken herbeizuschaffen.“

Und er empfahl sich.

„Was denken Sie über die Geschichte, Bilder?“ fragte er auf der Straße seinen Kollegen.

„Ich konnte mir kein Urteil bilden“, antwortete der französische Detektiv. „Ich kenne die Leute zu wenig, um die es sich handelt. Was ist das für ein Vetter?“

„Meris? Oh, gegen den liegt nichts vor. Haben Sie nie im Verdacht gehabt, Er war der Vetter des alten Herrn, und es hat überdies durch dessen Tod, wie es scheint, eine weitere Erbchaft von zehn- oder zwölftausend Pfund Sterling im Jahr verloren. Der alte Brangwyn hatte nämlich nachweisbar die Pflicht, seinen anderen Vetter zu ernennen. Aber kam es Ihnen nicht sonderbar vor, was Bilder und da vorerzählte?“

„Oh, ich weiß nicht. Ich habe im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Leuten auf die Guillotine gebracht und bin persönlich abgeköpft, kann mir aber durchaus vorstellen, daß ein Amateur wie Ihr journalistischer Freund verurteilt wird, wenn er den nächsten Verwandten seines besten Freundes an den Galgen bringen soll.“

„Um, meinen Sie? Jedenfalls wird es am besten sein, wenn wir Mr. Meris Brangwyn unauffällig ein wenig überreden und es so arrangieren, daß Monsieur Edouard Riffel ihn zu Gesicht bekommt.“

„Edouard“, sagte Mr. Riffel.

Meris Brangwyn, abnunglos, welches Reg. furchtbarer Gefahr sich um ihn herumzog, lebte ein geruhsames Leben in der reizenden kleinen Villa an der Themse, die er von Truyst gekauft hatte. Mr. Riffel, die schwere Befürchtungen gehabt hatte, er würde ihre Freundin Victoria, was ich entdeckt hatte, war er so verzweifelt über die seinen Vetter brechende Schande, daß ich aus aller Freundschaft beschloß, nicht gerade derjenige sein zu wollen, der diese Schande über ihn brachte. Ich verhalte mich neutral. Verzeihen Sie, Mr. Holt?“

„Nein, nicht ganz. Soviel ich weiß, sind die beiden Vetter nicht gut aufeinander zu sprechen. Und wenn es sich um einen tollkühnen Mord und überdies einen Mord aus gewinnlichen Motiven handelt, so müssen doch diese Familienrivalitäten aufhören.“

„Besondere Freundschaft oder gar Liebe empfindet Meris für seinen Vetter wohl nicht“, gab Bilder zu. „Aber die Brangwyns sind eine sehr alte Familie. Vormaliger Stammvater, kamen mit Wilhelm dem Eroberer nach England und kämpften in der Schlacht bei Hastings. Könnten Sie nicht begreifen, wie entsetzlich es für Meris Brangwyn ist, den einzigen Vetter, den er hat, zu sehen, der in der Kasse liegt?“

„Kann ich mir denken“, knurrte der Detektiv. „Auch unangenehm sein.“

„Sie begreifen also meine Stellungnahme. Ich möchte nicht derjenige sein, der Schande über meinen alten Freund bringt.“

„Wie Sie meinen, Mr. Bilder. Ich kann mir einen derartigen Gefühlskurst nicht leisten.“

„Natürlich“, lächelte Bilder. „Ich jedoch bin kein Detektivagent. Es tut mir leid, daß ich mich jemals in die Sache mische.“

„Ich glaube auch nicht, daß Sie uns augenblicklich viel nützen könnten“, sagte Holt nachdenklich. „Es handelt sich nur darum, das vorhandene Beweismaterial zu klären und einige fehlende Beweislücken herbeizuschaffen.“

Und er empfahl sich.

„Was denken Sie über die Geschichte, Bilder?“ fragte er auf der Straße seinen Kollegen.

„Ich konnte mir kein Urteil bilden“, antwortete der französische Detektiv. „Ich kenne die Leute zu wenig, um die es sich handelt. Was ist das für ein Vetter?“

„Meris? Oh, gegen den liegt nichts vor. Haben Sie nie im Verdacht gehabt, Er war der Vetter des alten Herrn, und es hat überdies durch dessen Tod, wie es scheint, eine weitere Erbchaft von zehn- oder zwölftausend Pfund Sterling im Jahr verloren. Der alte Brangwyn hatte nämlich nachweisbar die Pflicht, seinen anderen Vetter zu ernennen. Aber kam es Ihnen nicht sonderbar vor, was Bilder und da vorerzählte?“

„Oh, ich weiß nicht. Ich habe im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Leuten auf die Guillotine gebracht und bin persönlich abgeköpft, kann mir aber durchaus vorstellen, daß ein Amateur wie Ihr journalistischer Freund verurteilt wird, wenn er den nächsten Verwandten seines besten Freundes an den Galgen bringen soll.“

„Um, meinen Sie? Jedenfalls wird es am besten sein, wenn wir Mr. Meris Brangwyn unauffällig ein wenig überreden und es so arrangieren, daß Monsieur Edouard Riffel ihn zu Gesicht bekommt.“

„Edouard“, sagte Mr. Riffel.

Meris Brangwyn, abnunglos, welches Reg. furchtbarer Gefahr sich um ihn herumzog, lebte ein geruhsames Leben in der reizenden kleinen Villa an der Themse, die er von Truyst gekauft hatte. Mr. Riffel, die schwere Befürchtungen gehabt hatte, er würde ihre Freundin Victoria, was ich entdeckt hatte, war er so verzweifelt über die seinen Vetter brechende Schande, daß ich aus aller Freundschaft beschloß, nicht gerade derjenige sein zu wollen, der diese Schande über ihn brachte. Ich verhalte mich neutral. Verzeihen Sie, Mr. Holt?“

„Nein, nicht ganz. Soviel ich weiß, sind die beiden Vetter nicht gut aufeinander zu sprechen. Und wenn es sich um einen tollkühnen Mord und überdies einen Mord aus gewinnlichen Motiven handelt, so müssen doch diese Familienrivalitäten aufhören.“

„Besondere Freundschaft oder gar Liebe empfindet Meris für seinen Vetter wohl nicht“, gab Bilder zu. „Aber die Brangwyns sind eine sehr alte Familie. Vormaliger Stammvater, kamen mit Wilhelm dem Eroberer nach England und kämpften in der Schlacht bei Hastings. Könnten Sie nicht begreifen, wie entsetzlich es für Meris Brangwyn ist, den einzigen Vetter, den er hat, zu sehen, der in der Kasse liegt?“

„Kann ich mir denken“, knurrte der Detektiv. „Auch unangenehm sein.“

„Sie begreifen also meine Stellungnahme. Ich möchte nicht derjenige sein, der Schande über meinen alten Freund bringt.“

„Wie Sie meinen, Mr. Bilder. Ich kann mir einen derartigen Gefühlskurst nicht leisten.“

„Natürlich“, lächelte Bilder. „Ich jedoch bin kein Detektivagent. Es tut mir leid, daß ich mich jemals in die Sache mische.“

„Ich glaube auch nicht, daß Sie uns augenblicklich viel nützen könnten“, sagte Holt nachdenklich. „Es handelt sich nur darum, das vorhandene Beweismaterial zu klären und einige fehlende Beweislücken herbeizuschaffen.“

Und er empfahl sich.

„Was denken Sie über die Geschichte, Bilder?“ fragte er auf der Straße seinen Kollegen.

„Ich konnte mir kein Urteil bilden“, antwortete der französische Detektiv. „Ich kenne die Leute zu wenig, um die es sich handelt. Was ist das für ein Vetter?“

„Meris? Oh, gegen den liegt nichts vor. Haben Sie nie im Verdacht gehabt, Er war der Vetter des alten Herrn, und es hat überdies durch dessen Tod, wie es scheint, eine weitere Erbchaft von zehn- oder zwölftausend Pfund Sterling im Jahr verloren. Der alte Brangwyn hatte nämlich nachweisbar die Pflicht, seinen anderen Vetter zu ernennen. Aber kam es Ihnen nicht sonderbar vor, was Bilder und da vorerzählte?“

„Oh, ich weiß nicht. Ich habe im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Leuten auf die Guillotine gebracht und bin persönlich abgeköpft, kann mir aber durchaus vorstellen, daß ein Amateur wie Ihr journalistischer Freund verurteilt wird, wenn er den nächsten Verwandten seines besten Freundes an den Galgen bringen soll.“

„Um, meinen Sie? Jedenfalls wird es am besten sein, wenn wir Mr. Meris Brangwyn unauffällig ein wenig überreden und es so arrangieren, daß Monsieur Edouard Riffel ihn zu Gesicht bekommt.“

„Edouard“, sagte Mr. Riffel.

Meris Brangwyn, abnunglos, welches Reg. furchtbarer Gefahr sich um ihn herumzog, lebte ein geruhsames Leben in der reizenden kleinen Villa an der Themse, die er von Truyst gekauft hatte. Mr. Riffel, die schwere Befürchtungen gehabt hatte, er würde ihre Freundin Victoria, was ich entdeckt hatte, war er so verzweifelt über die seinen Vetter brechende Schande, daß ich aus aller Freundschaft beschloß, nicht gerade derjenige sein zu wollen, der diese Schande über ihn brachte. Ich verhalte mich neutral. Verzeihen Sie, Mr. Holt?“

„Nein, nicht ganz. Soviel ich weiß, sind die beiden Vetter nicht gut aufeinander zu sprechen. Und wenn es sich um einen tollkühnen Mord und überdies einen Mord aus gewinnlichen Motiven handelt, so müssen doch diese Familienrivalitäten aufhören.“

„Besondere Freundschaft oder gar Liebe empfindet Meris für seinen Vetter wohl nicht“, gab Bilder zu. „Aber die Brangwyns sind eine sehr alte Familie. Vormaliger Stammvater, kamen mit Wilhelm dem Eroberer nach England und kämpften in der Schlacht bei Hastings. Könnten Sie nicht begreifen, wie entsetzlich es für Meris Brangwyn ist, den einzigen Vetter, den er hat, zu sehen, der in der Kasse liegt?“

„Kann ich mir denken“, knurrte der Detektiv. „Auch unangenehm sein.“

„Sie begreifen also meine Stellungnahme. Ich möchte nicht derjenige sein, der Schande über meinen alten Freund bringt.“

„Wie Sie meinen, Mr. Bilder. Ich kann mir einen derartigen Gefühlskurst nicht leisten.“

„Natürlich“, lächelte Bilder. „Ich jedoch bin kein Detektivagent. Es tut mir leid, daß ich mich jemals in die Sache mische.“

„Ich glaube auch nicht, daß Sie uns augenblicklich viel nützen könnten“, sagte Holt nachdenklich. „Es handelt sich nur darum, das vorhandene Beweismaterial zu klären und einige fehlende Beweislücken herbeizuschaffen.“

Und er empfahl sich.

„Was denken Sie über die Geschichte, Bilder?“ fragte er auf der Straße seinen Kollegen.

„Ich konnte mir kein Urteil bilden“, antwortete der französische Detektiv. „Ich kenne die Leute zu wenig, um die es sich handelt. Was ist das für ein Vetter?“

„Meris? Oh, gegen den liegt nichts vor. Haben Sie nie im Verdacht gehabt, Er war der Vetter des alten Herrn, und es hat überdies durch dessen Tod, wie es scheint, eine weitere Erbchaft von zehn- oder zwölftausend Pfund Sterling im Jahr verloren. Der alte Brangwyn hatte nämlich nachweisbar die Pflicht, seinen anderen Vetter zu ernennen. Aber kam es Ihnen nicht sonderbar vor, was Bilder und da vorerzählte?“

„Oh, ich weiß nicht. Ich habe im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Leuten auf die Guillotine gebracht und bin persönlich abgeköpft, kann mir aber durchaus vorstellen, daß ein Amateur wie Ihr journalistischer Freund verurteilt wird, wenn er den nächsten Verwandten seines besten Freundes an den Galgen bringen soll.“

„Um, meinen Sie? Jedenfalls wird es am besten sein, wenn wir Mr. Meris Brangwyn unauffällig ein wenig überreden und es so arrangieren, daß Monsieur Edouard Riffel ihn zu Gesicht bekommt.“

„Edouard“, sagte Mr. Riffel.



Das Original und einzig Echle Schütze

Minards Liniment